

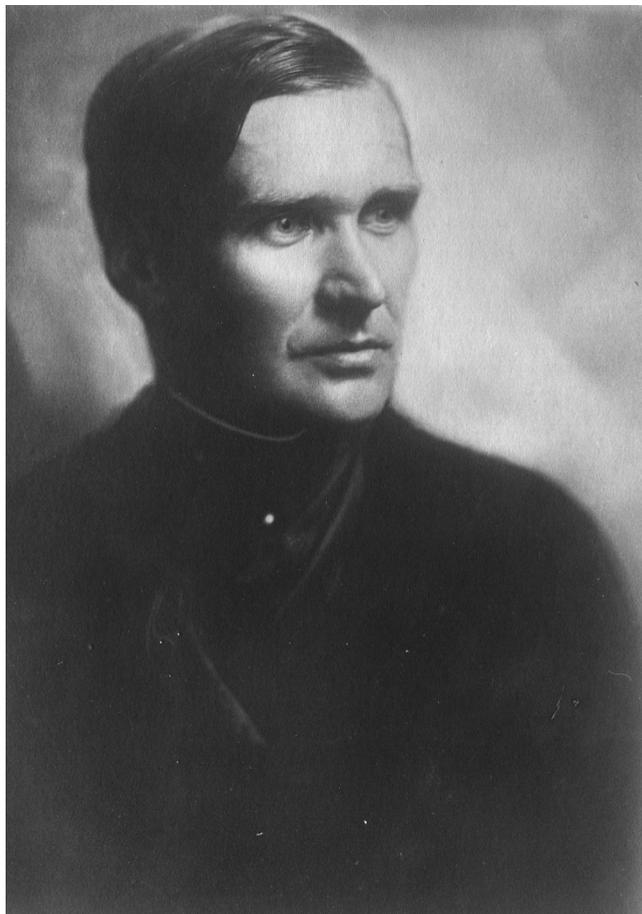
## FAMILIE

**A**ls ich im Frühjahr 1937 in Berlin geboren wurde, erlebte das sogenannte Dritte Reich seine Hochphase. Die Olympiade in Berlin hatte dem Naziregime Prestige und Weihen verliehen, die Reichstagswahl von 1936 hatte, ungeachtet der massiven Wahlmanipulation, gezeigt, dass Hitler bei der Bevölkerung auf breite Zustimmung stieß. In diesen Jahren scheinbarer Blüte waren die Einführung der Zwangsmitgliedschaft in der Hitlerjugend oder die Ausstellung »Entartete Kunst« in München Zeichen, die nur für eine Minderheit Böses verhiessen.

Ich wurde in eine Künstlerfamilie geboren. Der Vater, in der Weimarer Zeit ein bedeutender Avantgardedirektant und Pionier des modernen Musiktheaters, hatte es, anders als seine alten Mitstreiter, vorgezogen, nach der Machtergreifung in Deutschland zu bleiben. Er glaubte wohl, für seine Visionen im Bereich Musik hier mehr Raum zu finden. Vielleicht schienen ihm auch die Karrierechancen größer als in der Fremde. Rudolf Schulz-Dornburg, Jahrgang 1889, stammte aus einer Kölner Musikerfamilie: der Vater erst Opernsänger, dann Direktor der Musikhochschule, die Schwestern Else und Marie, genannt Mieke, waren Opernsängerinnen, der Bruder Hanns Regisseur.

Rudolf Schulz-Dornburg war durch und durch deutsch. Die Zeit als Kampfflieger im Ersten Weltkrieg und der Niedergang Deutschlands in den darauffolgenden Jahren hatten ihn geprägt: ein hochgewachsener blonder Mann mit edlen Zügen, die seinen charismatischen Zauber spüren ließen. Die ein wenig engen, tief liegenden, dunkelblauen Augen mochten auf eine bornierte Härte, ja Fanatismus, hinweisen. Nicht untypisch für einen faszinie-

renden Musiker und Theaterzampano war der Reigen nicht enden wollender Liebschaften und Affären von »Schudo«, die meine Mutter jedoch mit Gelassenheit zu ertragen schien.



*Rudolf Schulz-Dornburg, um 1923*

## ELTERN

**M**eine Mutter wurde als Ellen Maria Hamacher am 21. Januar 1898 in Berlin geboren. Der Vater: ein angesehener Landschaftsmaler mit dem Schwerpunkt Seestücke, kein Avantgardekünstler, aber mit hohem Ansehen beim konservativen Publikum und sehr gut vertreten in den Museen. Mein Großvater hatte das Privileg, den unruhigen Kaiser auf seinen Schiffsreisen begleiten zu dürfen.

Willy Hamacher, Schlesier und Alt-Katholik, muss den Schilderungen meiner Mutter zufolge ein hinreißender, fröhlicher und warmherziger Vater gewesen sein, den mit der munteren Tochter Ellen wohl mehr verband als mit dem älteren, düsteren Sohn Helmut, der mehr der eher melancholisch unfrohen Mutter Johanna, meiner Großmutter, glich. Das Unglück wollte es, dass der viel geliebte Vater meiner Mutter »lungenleidend« war, wie man es damals nannte. In den letzten Jahren vor seinem frühen Tod 1909 war die Familie gezwungen, mit dem Vater den Sommer über in Schweden und den Frühling in Rapallo zu leben. Ich kann mich keiner Schilderung meiner Mutter über diese schwere Zeit entsinnen. Für die elfjährige Ellen muss der frühe Tod des Vaters, der nur 44 Jahre alt wurde, eine traumatische Erfahrung gewesen sein.

Meine Großmutter Johanna, geboren im Jahr der Reichsgründung, eine sehr wilhelminische Dame, war mit 38 Jahren Witwe geworden. Sie würde meine Mutter über alle Stationen ihres Lebens noch 40 Jahre lang begleiten.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes zog meine Großmutter mit den Kindern Helmut und Ellen in das eine neue Blütezeit erlebende Weimar. Damals herrschte hier der kunstsinnige Großherzog Wilhelm Ernst, der Harry Graf Kessler und den großen belgi-



*Johanna und Ellen Hamacher*

schen Architekten Henry van der Velde nach Weimar brachte. Doch der Tod des Sohnes Helmut 1916 auf den französischen Schlachtfeldern war wie ein grausiges Menetekel von den Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Tochter Ellen versagte sich dem Wunsch der Mutter, die Lehreraufbahn einzuschlagen, und wurde Schülerin des großen Mimen Eduard von Winterstein.

Gewisse Parallelen zu meinem Leben könnte man erkennen. Aus

